



Weder cool noch trendy

Leslie Mandokis Album „Aquarelle“ erscheint heute

Die großen Labels haben sich nicht gerade darum gerissen, Leslie Mandokis neuestes Werk herauszubringen. Das war dem musikalischen Urgestein egal. Heute erscheint das Werk seiner Soulmates.

Von UWE KÄDING

Vor 15 Jahren brachte Leslie Mandoki das erste Mal einen exklusiven Kreis von Weltstars in seinem Studio am Starnberger See zusammen, um mit unbekümmerter Könnerschaft von Pop zu Rock über Jazz zurück zum Pop zu mändern. Doch dann, nach dem „Soulmates“-Album von 2002, geriet der kreative Strom ins Stocken. Erst im vergangenen Jahr überwand der inzwischen 56-jährige Musiker, Produzent und Komponist eine Schreibblockade und trommelte seine All-Star-Band für „Aquarelle“ zusammen, das heute erscheint. Mandoki ist hervorragend vernetzt – nicht nur mit Musikern von Weltrang wie Jack Bruce, Steve Lukather, Al

ZUR PERSON

Die Popgruppe **Dschingis Khan** („Moskau“) war Leslie Mandokis kommerzielles Sprungbrett. Er veröffentlichte Alben unter eigenem Namen und war Produzent für Engelbert, **Plácido Domingo**, **Phil Collins**, **Nik Kershaw**, Joshua Kadison und die No Angels.

Das erste Soulmates-Album „Studio No. 8“ erschien 1997, bei dem unter anderen Ian Anderson von **Jethro Tull**, Jack Bruce (Cream) und Chaka Khan mitwirkten. (ap)

di Meola, Bobby Kimball und Chris Thompson. Um das neue Soulmates-Album in die Läden zu bringen, mussten Kontakte außerhalb der Musikindustrie genutzt werden. Keines der großen Label EMI, Sony, Warner und Universal habe „Aquarelle“ haben wollen, erzählt Mandoki.

„Zu leidenschaftlich, die Instrumente zu gut gespielt...“ Er habe den Spieß umgedreht und nach den Kosten für das Herstellen und den Vertrieb der CDs gefragt. Red Rock Productions, im Vertrieb von Sony, steht nun als Ergebnis auf dem Cover.

„Dieses Album hat das Leben geschrieben“

„Die Welt hat sich verändert, und wir haben nicht mitgemacht“, heißt es auf Mandokis Webseite zum Album. „Garantiert nicht trendy, nicht cool, keine Single! Leidenschaft und Authentizität ohne Kompromisse!“

Mit den Soulmates ist Mandoki wieder der Rebelle, der 1975 mit seinem Freund Laszlo Bencker durch einen Tunnel unter dem Eisernen Vorhang kroch und von Ungarn nach Österreich floh. Pop, Rock und Jazz vom Westen hatten ihrem Leben eine andere als die vorgegebene einheitliche sozialistische Richtung gegeben, und nun machten sie sich daran, in ihrer Musik selbst diesen Lebensstil auszudrücken.

„Aquarelle“ ist eine Rebellion gegen die radikale Verkürzung der Aufmerksamkeitspanne, gegen den „Verfall der Halbwertszeit von Kunst“, wie Mandoki sagt. Fast 15 Minuten lassen sich die Musiker im Ti-



Ein Typ: **Leslie Mandoki (56)** floh 1975 – zusammen mit Laszlo Bencker – als deutschstämmiger Ungar durch einen Tunnel in den Westen. (Foto: ap)

telstück Zeit, die Emotionen zu reflektieren, die einen Musiker überkommen, wenn der Londoner Regen die Farben auf den an Wäscheklammern aufgehängten Aquarellen der fliegenden Händler verwischt.

„Dieses Album hat das Leben geschrieben“, sagt er. „Ich habe es das erste Mal so empfunden, dass ich nicht komponiert und getextet habe, sondern das Leben hat mir diese Geschichten erzählt, und ich war nur der Mediator.“



„Dschingis Khan“ war für Mandoki (Mi.) das Sprungbrett in die Musikwelt. Ein „Best of“-Album der Band kam noch 2008 raus. (Foto: Promo)

NEUE ALBEN

Jan Delay hat's geschafft – er verdrängt den über Wochen die Albumcharts dominierenden Michael Jackson vom Thron. Das Delay-Album „Wir Kinder vom Bahnhof Soul“ steigt auf Platz eins ein. Das Debütalbum von Marit Larsen, „If a Song could get me you“, landet auf Platz 3. Zwei weitere Neuzugänge schafften den Direkteinstieg unter die besten zehn Alben: Die deutsche Fun-Metal-Band J.B.O. mit „I don't like Metal – I love it“ auf sechs, das Woodstock-Jubiläumsalbum „Woodstock 40“ auf acht.

Quelle: Media Control/ap

Musical über das Altern

Für The Who schrieb Pete Townshend einst die Zeilen „I hope I die before I get old“ (Ich hoffe, ich sterbe, bevor ich alt werde). Jetzt befasst sich der mittlerweile 64-jährige Musiker erneut mit dem Altern und der Sterblichkeit: Beides wird Thema seines neuen Musicals „Floss“ sein. (ap)

SINGLE-CHARTS

- When love takes over**
David Guetta feat. Kelly Rowland (3)
 - Jungle Drums**
Emiliana Torrini (1)
 - Moments like this**
Reamonn (5)
 - Please don't leave me**
Pink (4)
 - Celebration**
Madonna (10)
 - Ayo Technologie**
Milow (9)
 - Foot of the Mountain**
A-HA (7)
 - Ich bereue nichts**
Silbermond (8)
 - She Wolf**
Shakira (16)
 - Stadt**
C. Steen feat. A. Tawil (13)
- Charts der NRW-Lokalradios

ABGEHÖRT

Gute, alte und ganz alte Bekannte

Karpatenhund

Was ist es denn nun? Pop? Indie? Indiepop mit elektronischem Einschlag? Auf alle Fälle ist das, was Karpatenhund



fabriziert, eine leichtfüßige Mischung. Und kann im besten Fall ein modernes Soundgewand für die deutsche Populärmusik schneidern. Auf ihrem neuen Album, „Der Name dieser Band ist Karpatenhund“, gibt es Songs mit Profil, Passagen zum Mitsummen und zum Nachdenken und einfach gute Musik. Bass und Schlagzeug stechen hervor, die Platte bekommt einen kühlen, düsteren, teils elektronischen Sound – genau das macht ihren Charme aus. Die Band liefert die besten Leistungen mit „Boden“ und dem kurzweiligen „Bitte Bitte Bitte“ ab, doch auch die restlichen neun Titel können sich hören lassen. (tho)

Wye Oak

Jenn Wasner und Andy Stack haben sich nach der Wye Oak benannt – das war Marylands lebendes Staatsdenkmal: eine über 460 Jahre alte Amerikanische Weiß-Eiche in Baltimore, der ein Gewitter den Garaus machte. Heute erscheint das Album „The Knot“ des Duos. Die Songs spielen in Familien und handeln von Liebe. Wye Oak haben ihren melancholischen – aber nicht lichtlosen – Indiepop auf den Punkt gebracht. Mit wenigen Instrumenten, Keyboard, Drums und Gitarren sowie Jenns (und manchmal Andys) Gesang,



verstärken sie große Momente nach Postrock-Manier. „For Prayer“ und die Gilmour'sche Pedal Steel-Gitarre sowie „Take it in“ und „Mary is Mary“ sind nur drei Glanzpunkte des außergewöhnlichen Werks. (led)

Jet

Mit der netten Frage „Are you gonna be my Girl?“ sind die Australier von Jet vor sechs Jahren in die Charts geschossen,



das schnörkellose Debütalbum „Get Born“ verkaufte sich 2,5 Millionen mal. Dem etwas zu melodiosen Garage-Rock von „Shine On“ (2006) folgt nun Platte drei: „Shaka Rock“ klingt wie ein Zwischending aus beiden. Anders als beim Vorgänger sind diesmal fetzigere Nummern dabei, die sofort ins Ohr gehen. Sicher könnte man jetzt sagen: Mit der Single „She's a Genius“ kopieren sie sich selbst. Oder: Alte Schule, aufgewärmt. Doch was soll's?! Die Platte zeigt Jet erneut als Gang sympathischer Endzwanziger, eine Band, die Rock liebt und Spaß am Musizieren hat – man hört es ihr an und kauft es ihr ab. (led)

Ohrbooten

„Gyp Hop“ nennen die vier Berliner ihren Sound. Naheliegender, ihr drittes Album auch so zu nennen. Darauf servieren die Ohrbooten einen recht spritzigen Cocktail aus Reggae und HipHop mit orientalischen Spritzern. Das Rezept geht oft auf, aber nicht immer. Klar, sie beherrschen die Leichtigkeit des Pop („Wieder wach“) und die des Reggae („100 mal am Tag“). Die erste Single „Mit dem Kopf durch die Wand“ ist



auch sicherlich ein Kopfnicker und Mithüpfen. Aber genau das ist das Manko: Diese Musik braucht eine Bühne. Von Platte gespielt verpufft die Energie, zudem schleicht sich schnell der Eindruck mangelnder Abwechslung ein. Das funktioniert dann höchstens noch als Party-Kulisse. Aber das ist ja auch was wert. (sül)

Arctic Monkeys

Für den Nachfolger von „Favourite worst Nightmare“ haben sich die Arctic Monkeys reichlich Zeit gelassen. Für die Aufnahmen zum neuen Album



„Humbug“ zog sich das Quartett um Sänger Alex Turner mit den Produzenten Josh Homme (Queens of the Stone Age) und James Ford (Simian Mobile Disco) in Studios in den USA zurück – an beiden Küsten und in der Wüste. Dieser Desert-Rock-Sound schlägt sich nieder, wie etwa in dem rockig-trashigen „Dangerous Animals“. Melodischer geht es mit „Secret Door“ weiter. „Potion Approaching“ rockt munter drauf los, während „Fire and the Thud“ wieder zum Wüsten-Gitarren-Rock zurückkehrt. Herausragend ist freilich das mitreißende Gitarren-Stück „Dance Little Liar“. (ap)

U.D.O.

„Dominator“ heißt die neueste Errungenschaft aus der Metal-Schmiede von U.D.O., den Jungs vom Gründer und Namensgeber Udo Dirkschneider. Ihren Ursprüngen bleibt die Gruppe beim zwölften Album seit 1987 treu, auch wenn der Sound modernisiert wurde. Mitgröl-Refains und unnachgiebiger Rhythmus bestimmen einen Großteil der Songs, die markante Stimme des Ex-Accept-Sängers



Dirkschneider und die knackigen Gitarrensolisten runden das Paket ab. Kleinere Minuspunkte gibt's für die vielen Chöre, die zum Teil deplatziert sind und das Gesamtbild einer puren U.D.O.-Platte trüben. Fans werden „Dominator“ voraussichtlich trotzdem abfeiern, nicht zuletzt dank des Titelsongs und des Nackenbrechers „Speed Demon“. (tho)